

Rezension zu: Schuster, J. (2016). Masse – Klasse – Seltenheiten. Kaiserzeitliche und völkerwanderungszeitliche Detektorfunde der Jahre 2006 – 2014 aus Schleswig-Holstein. Mit einem Beitrag von Claus von Carnap-Bornheim, Ulf Ickerodt und Eicke Sieglhoff (Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein, Sonderheft). Schleswig: Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein. 188 Seiten, 90 farbige Abb. ISBN 978-3-00-054675-4.

Hans-Ulrich Voß

Der Einsatz von Metalldetektoren hat die Archäologie in ihrem Aufgaben- und Tätigkeitsspektrum vor mannigfaltige Herausforderungen gestellt, die von rechtlichen Aspekten bis zur Revision vermeintlich gesicherter Forschungsergebnisse etwa zur Besiedlungsgeschichte oder zur Verbreitung bestimmter Artefakttypen reichen. Die mit der „Detektorarchäologie“ befasste Literatur ist kaum noch überschaubar, die Positionen der Vertreter des Faches und der interessierten bzw. unmittelbar betroffenen Öffentlichkeit hingegen mit den Extremen totale Ablehnung des ungenehmigten Einsatzes durch Laien bzw. „Raubgräber“ einerseits bis zur völligen Freigabe der Betätigung mit dieser Technik im Rahmen persönlicher Selbstverwirklichung als „Schatzsucher“ andererseits klar umrissen. Spektakuläre Funde wie der völkerwanderungszeitliche Schatzfund von Rülzheim (Lkr. Germersheim) oder jüngst der Harald Blauzahn (um 910–987) zugewiesene Wikingerschatz von Schaprode auf Rügen rücken „Sondengänger“ bzw. „Hobbyarchäologen“ dank des überregionalen Medienechos sowohl im negativen wie im positiven Sinne von Zeit zu Zeit in das Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit.

Der von Jan Schuster erstellte Band kaiserzeitlicher und völkerwanderungszeitlicher Detektorfunde aus Schleswig-Holstein legt im Unterschied zu dieser Art „Fundberichterstattung“ die Ergebnisse der als „Schleswiger Modell“ bezeichneten Zusammenarbeit zwischen der Landesarchäologie und ehrenamtlichen Detektorgängern der Fachwelt und dem archäologisch interessierten Publikum in komprimierter Form vor. Vorangestellt ist unter dem Titel „Die schleswig-holsteinische Landesarchäologie und die Detektorarchäologie“ die in Teilen gekürzte und überarbeitete Fassung eines bereits in dieser Zeitschrift (Jg. 38, 2015, 323–330) veröffentlichten Beitrages von Claus von Carnap-Bornheim, Ulf Ickerodt und Eicke Sieglhoff. Die Autoren ziehen eine positive Bilanz der in zehn Jahren gewonnenen Erfah-

rungen mit zertifizierten Sondengängern. Wichtig ist dabei, neben dem Hinweis auf die Praxis im Nachbarland Dänemark (S. IX), die Betonung des bewusst gewählten pragmatischen Ansatzes, mit dem der nach wie vor aktiven illegalen Detektorgängerei ein konstruktives Modell mittels Zertifizierung und Zusammenarbeit nun auch im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft „Systematische Detektorarchäologie“ entgegengesetzt wird (S. X–XII).

Die in einem Katalog (S. 75–153) unter 827 Katalognummern vorgelegten Funde stammen von 72 Fundplätzen, davon 45 bislang unbekannt, aus neun der elf Landkreise Schleswig-Holsteins sowie der kreisfreien Stadt Flensburg. Funde aus den Kreisen Dithmarschen und Pinneberg sowie aus Kiel, Lübeck und Neumünster sind nicht vertreten. Eine Fundstellenkarte (Abb. 1) führt die ungleichmäßige Verteilung mit einer Häufung in den östlichen Landesteilen vor Augen. Für die Fundmengen gilt das zur Verbreitung Gesagte, stammen doch allein 320 Funde (39 %) vom Gräberfeld Löptin LA 15 im Kreis Plön und fast zwei Drittel aller erfassten Gegenstände, insgesamt 509, kommen zusammen, zählt man die Funde aus den Gräberfeldern von Bordesholm LA 6 und Rieseby LA 200, beide Kreis Rendsburg-Eckernförde, hinzu. Zu den Gebieten mit ausbleibenden Funden sei angemerkt, dass auch der Dokumentation prospektierter Negativbefunde jeweiliger Zeitstellung künftig gebührende Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte.

Verf. unterscheidet vier Fundplatz-Kategorien (S. 2): altbekannte und ausgegrabene Fundplätze; noch nicht planmäßig untersuchte, aber bekannte Fundplätze; Fundplätze, deren Quantitäten künftige Untersuchungen erfolversprechend erscheinen lassen und Fundplätze mit überraschenden Einzelfunden. Jede Kategorie wird mit Beispielen vorgestellt (S. 4–7), die den Informationswert der Detektorfunde verdeutlichen: so für die erste die Nekropolen Bordesholm LA 6 und Hamfelde LA 4, Kr. Herzogtum Lauenburg; für die zweite Quern LA 52, Kreis Rendsburg-Eckernförde, Rieseby LA 200 und Löptin LA 15.

Die Vorstellung der 827 Fundnummern erfolgt mit Augenmerk auf signifikante und aussagefähige Stücke nach Sachgruppen und in chronologischer Abfolge (S. 8–74), wobei sich Verf. erfreulicherweise nicht scheut, in Ausnahmefällen auch „intuitiv“ zu datieren (S. 27; 46; 50). Rund ein Viertel der Funde ist in durchgehend farbigen Fotos fast ausnahmslos im Maßstab 1 : 1 abgebildet. 29 Verbreitungskarten vervollständigen den Abbildungsteil.

Die Masse der Funde stellen Fibeln. Gürtelbestandteile, andere Teile von Tracht und Schmuck sowie Ausrüstungsgegenstände sind wesentlich geringer vertreten. Von acht Fundplätzen können 34 römische Münzen vorgelegt werden. Insgesamt ist jedoch der Anteil römischer Gegenstände im Vergleich mit anderen Fundlandschaften gering und bestätigt damit einen schon länger bekannten Trend. Die überwiegende Anzahl der Fundstücke besteht aus Kupferlegierungen, also Bronze und Messing, aber auch Edelmetall ist mit Silber und zwei Goldfunden vertreten. Zu Recht weist Verf. darauf hin, dass Eisengegenstände, insbesondere Fibeln, detektortechnisch bedingt unterrepräsentiert sein dürften (S. 8).

Mit den Ausführungen über die Fibeln (S. 9–56) im „*Funddiskussion*“ betitelten Kapitel erweist sich der Verf. erneut als akribischer Beobachter und ausgezeichnete Kenner des Fundstoffes, der den Zeitraum vom Beginn der Römischen Kaiserzeit (RKZ) bis in das 6. Jahrhundert n. Chr. umfasst und nach Ausweis der 22 Verbreitungskarten geographisch von Südkandinavien vereinzelt bis zur Iberischen Halbinsel und von Großbritannien bis zum Dnjepr streut. Dem Leser bietet sich eine Fülle an Informationen über das zu annähernd gleichen Teilen auf die frühe und späte RKZ verteilte Fibelspektrum, das für den frühen Abschnitt (Stufen B1 – B2) von den Rollenkappenfibeln Almgren Gruppe II, für den späten Abschnitt (Stufen C1–C3) von den Fibeln mit festem Nadelhalter Almgren Gruppe VI,2 dominiert wird. Nicht ganz so zahlreich ist die Völker- bzw. Merowingerzeit vertreten, hier stellen erwartungsgemäß Nydam- und kreuzförmige Fibeln das Gros der Funde.

In knapper Form erörtert Verf. die Typologie, Chronologie und Chorologie der jeweiligen Formen und den daraus resultierenden Erkenntnisgewinn sowohl mit Blick auf die Verhältnisse in Schleswig-Holstein als auch darüber hinaus. Gelegentlich erfolgt dabei eine kritische Auseinandersetzung mit dem aktuellen Forschungsstand, wie die Ausführungen zur Typologie der Kniefibeln Almgren Gruppe V, Serie 9 und der Fibeln mit hohem Nadelhalter Almgren Gruppe VII oder zur Interpretation der Verteilung früher Augenfibeln Almgren Gruppe III zeigen (S. 16; 21; 25 ff.). Neufunde der kräftig profilierten Fibeln Almgren Gruppe V wie zwei silberne Prunkformen ähnlich Figur 79 und 80 sowie die vier Vertreter der Figur 101 demonstrieren besonders anschaulich das Potenzial derartiger Funde, sei es durch ihren qualitativen Bezug zu vergleichbaren Stücken aus dem Fürstengrab von Lübsow-Tunnehult I (heute Lubieszewo, Kreis Gryfice, Polen) oder die

für ein Fibelfragment Almgren 101 aus Rieseby zu vermutende Fertigung in einer provinzialrömischen Werkstatt (S. 18 ff.). Kulturgeschichtlich bedeutsam ist der Nachweis eines neuen, offenbar inzwischen durch weitere Funde vermehrten, räumlich isolierten Verbreitungsschwerpunktes der Fibeln Almgren 101 im östlichen Landesteil (S. 20 Abb. 22).

Neben typologischen Erwägungen wird mit Blick auf Werkstätten bzw. Werkstattkreise herstellungstechnischen Besonderheiten besondere Aufmerksamkeit geschenkt (z. B. S. 13 ff.; 20). Ob man dabei, älterer Forschungsmeinung folgend (COSACK, 1979), bei den späten Vertretern der Rollenkappenfibeln tatsächlich bereits die Verwendung gezogenen Drahtes (d. h. die Verlängerung durch verlustfreie Reduzierung des Querschnittes) annehmen kann (S. 15), oder lediglich von der technologisch einfacheren Kalibrierung des Drahtquerschnittes ohne Längenzunahme auszugehen hat, wie Rez. vermutet (vgl. VOSS, HAMMER & LUTZ, 1998, 317), bedarf der Verifizierung mittels metallkundlicher Untersuchung und ist vorerst nicht zu entscheiden.

Bemerkenswert ist die Feststellung, dass der Fundzuwachs an Rollenkappenfibeln Almgren Gruppe II, 24 und 25 seit der 1979 vorgelegten Gesamtverbreitung trotz Detektoreinsatz nur unwesentlich angestiegen ist (S. 13). Wie der Blick in die „*Kurzen Fundberichte*“ der Jahrbücher Bodendenkmalpflege in Mecklenburg zeigt, die Verf. ab Band 62, 2014 leider nicht mehr berücksichtigen konnte, scheint dies auch im östlich anschließenden Mecklenburg der Fall zu sein. Allerdings mahnt hier, wie in anderen Fällen auch, der vom Verf. bei den Bügelfibeln Typ Niederflorstadt/Wiesloch mit Blick auf die Altmark angesprochene Publikationsstand (S. 46) zur Vorsicht. Kann doch bereits ein lokal begrenzter Detektoreinsatz Fundaufkommen hervorbringen, die es ermöglichen, bisherige Forschungsmeinungen zu modifizieren oder gar zu relativieren. Der schon genannte Fundplatz Löptin LA 15 deutet in diese Richtung und bietet gleich mehrere Beispiele für den mit Detektorfunden einhergehenden Erkenntnisgewinn. So kann Verf. anhand eindrucksvoller Verbreitungskarten – Fibeln mit kleinen plattenartigen Erweiterungen auf Bügel und Fuß; mit verlängertem Kopf und Fuß („*Typ Bornholm*“), einer osteuropäischen Variante der Bügelknopffibeln und als jüngstes Beispiel aus der fortgeschrittenen ersten Hälfte und Mitte des 6. Jahrhunderts einer Imitation der Kerbschnittbügelfibeln mit dreiseitig gelappter Kopfplatte Typ Straß – weitere Beispiele zur Mobilität von Personen während der RKZ und

Völkerwanderungszeit beisteuern (S. 33 Abb. 39; 40; S. 36 f. Abb. 43; S. 50 ff. Abb. 61). Hier anzuschließen ist die Karte der provinzialrömischen Emailscheibenfibeln mit Spiralkonstruktion und sternförmiger Verzierung der Bügelscheibe, deren Streuung wohl innergermanischen Austausch spiegeln dürfte (S. 53 f. Abb. 64). Neben derartigen Stücken bereichern je eine Fibel Almgren 22, Almgren 67–69 und Almgren 236/237 den Anteil römischer Erzeugnisse (S. 52 ff.).

Unter den Gürtelbestandteilen finden sich Teile spätrömischer Gürtelgarnituren, darunter eine sekundär als Riemenabschluss umgearbeitete langrechteckige Gürtelplatte einer Kerbschnittgürtelgarnitur (S. 61 Abb. 60; 70,4). Aufschlussreich für die Qualität zerstörter frühkaiserzeitlicher Grabausstattungen der Stufe B2 sind drei silberne, mit Goldblechapplikationen versehene Fragmente eventuell eines Schlangenkopfarmringes aus Quern (S. 62 Abb. 72; 73,1), vor allem aber zwei Randbruchstücke eines Silbergefäßes wiederum aus Löptin LA 15. Die Ausführung des Zierfrieses unter der Randlippe macht eine Anfertigung im Barbaricum, also eine germanische Nachahmung, wahrscheinlich (S. 72 f. Abb. 88,2.3; 89). Wie schon für zwei silberne kräftig profilierte Fibeln angemerkt, liegt auch in diesem Fall u.a. ein Bezug zu Lubieszewo/Lübsow-Tunnehult vor (zur Verbreitungskarte der frühkaiserzeitlicher Silbertrinkbecher Abb. 89 sei angemerkt, dass hier das vom Verf. an anderer Stelle [SCHUSTER, 2013, 154] bereits behandelte Grab von Profen, Burgenlandkreis, fehlt).

Jünger, dem 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. zuzuweisen sind das Fragment eines in Göldenitz gefundenen silbernen Ortbandes, ferner eines teilvergoldeten silbernen, im Tierstil I verzierten Gussstückes aus Lütjensee, Kreis Stormarn, das „versuchsweise“ als Sonderform eines langschmalen Schwertknaufbeschlages angesprochen wird, sowie ein mit Vorbehalt als Nadelkopf angesprochener, filigrandrahtverzierter goldener Doppelkonus von Ratekau (Panstorf, Kreis Ostholstein), der an einem Ende eine Almandineinlage trägt (S. 67 Abb. 78; 79,3; S. 71 f. Abb. 86; 87). Der Gruppe „exklusiver“ Fundstücke anzuschließen ist ein mit roter Emailleinlage verziertes Nagel- oder Nietfragment von Munkwolstrup (Kr. Schleswig-Flensburg), das entweder mit vergleichbaren spätlatènezeitlichen Zierstücken ostkeltischer Provenienz oder älterkaiserzeitlichen Stücken aus der Przeworsk-Kultur in Beziehung gesetzt werden kann (S. 6 f.; 63 f. Abb. 75).

Hingewiesen sei schließlich noch auf eine Kollektion zumeist zweinietiger Stuhlsporen der frühen RKZ und einen fragmentarisch erhaltenen

Dreiknopfsporn Typ Leuna, der eine typologisch späte, ab der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. gebräuchliche Variante repräsentiert (S. 64 ff. Abb. 76; 77).

Sehr knapp gehaltene Ausführungen zu den römischen Münzen, deren Bearbeitung von anderer Seite geplant ist, und ein ebenfalls kurz gehaltenes „Fazit“ beschließen die Behandlung des Fundstoffes (S. 73 f.).

Es folgen ein nach Kreisen, Fundorten und Fundnummern des Landesmuseums (Konkordanz zu den Katalognummern S. 165–174) geordneter, übersichtlich strukturierter Katalog mit detaillierten Angaben zu den Fundstücken. Allerdings hätte sich Rez. hier auch Gewichtsangaben zumindest zu den Gegenständen – einschließlich Fragmenten – aus Edelmetall gewünscht, ebenso zu vollständig bzw. annähernd vollständig erhaltenen Buntmetallgegenständen. Hilfreich wäre ebenfalls ein Fundartenregister für alle im Katalog vertretenen Fundplätze, ist doch weder dem Katalog noch dem Verzeichnis der Inventarnummern (mit Angabe der Fundstellennummern) zu entnehmen, ob neben den im Text genannten Gräberfeldern auch eindeutig als Siedlung erkannte Plätze vertreten sind. Dies überrascht umso mehr, da für Ost- und Mittelholstein eine monographische Studie zur RKZ und VWZ vorliegt (MICHEL, 2005), die vom Verf. offenbar nicht herangezogen worden ist. Daher ist das auffällige Fehlen von insbesondere aus Mitteldeutschland, aber auch anderen Regionen in teilweise großen Mengen vorliegendem Buntmetall „schrott“ römischer Gefäße – neben einem fraglichen Siebfragment (S. 70 Abb. 84) verzeichnet der Katalog nur ein Randfragment eines Bronzegefäßes von Löptin LA 15 (S. 104 Nr. 318) – ohne Kenntnis der Quellengattungen bzw. eventueller Negativbefunde nicht interpretierbar.

Die Arbeit mit dem Katalog erleichtert hätte weiterhin ein Verzeichnis der Fundtypen, das die Fibelgruppen nach O. Almgren (1923) bzw. die weiteren Fibelarten und häufiger vertretenen, aber nur exemplarisch vorgestellten und abgebildeten Sachgüter ausweist. So ergeben sich bei der Auflistung der Katalogeinträge – wohl auch bedingt durch die zahlreichen nicht näher bestimmten Fragmente – gelegentlich Unklarheiten zwischen den im Katalog und im Text genannten Fundmengen insbesondere für Nydam- und gegossene kreuzförmige Fibeln.

Bei der Durchsicht des Kataloges wird der Leser überraschenderweise auch auf fünf sonst nicht erwähnte Einträge von Glasperlen stoßen, die als Einzelstücke ohne Zusammenfund mit Metall –

quasi als „Beifang“ – in den Katalog geraten sind (S. 98 ff. Katalognr. 242; 304; 355; 360; 391). Damit wird eine Problematik angerissen, die Verf. in seinem „Fazit“ nur indirekt anspricht, wenn er vom unzweifelhaften Wert der Detektorfunde für die Einschätzung von Datierungsspannen, Fundmengen und -qualitäten nicht untersuchter Plätze, für Kulturbeziehungen und kulturgeschichtliche Aspekte spricht. Der vollständige Informationsgehalt dieser Funde bzw. Fundensembles erschließt sich erst im Zusammenspiel mit den nichtmetallischen, präziser: nicht per Detektor aufgefundenen Artefakten, unter denen Glasperlen für die hier in Rede stehenden Epochen ebenfalls nicht ganz unwichtig sind. Nach Ansicht des Rez. befindet sich das Fach derzeit unter anderem durch die erfreulicherweise der Forschung bekannt werdenden Detektorfunde in einer Umbruchphase, da die kritische Bewertung und Interpretation sowie Edition dieser archäologischen Quellen vielfältige Herausforderungen mit sich bringt. Dazu gehört, wie dargelegt, das Hinterfragen der ausschließlich auf Metallfunden gegründeten Erkenntnisse, vor allem dann, wenn diese auf Verbreitungsbildern oder Fundquantitäten gegründet sind. Insofern ist dem Verf. mit dieser Publikation nicht nur ein mustergültiges Beispiel für die zeitnahe und gehaltvolle Vorlage und Bearbeitung sogenannter Kleinfunde – „Objektarchäologie“ im besten Sinne Wortes – gelungen, er hat zugleich einen wichtigen Beitrag zur Diskussion über den „rechten Umgang mit Sondengängern“ geliefert, der hoffentlich nicht nur in der Fachwelt und der mit den Denkmalämtern kooperierenden ‚Szene‘, sondern auch darüber hinaus zur Kenntnis genommen wird und zum Nachdenken anregt.

Literatur

Almgren, O. (1923). *Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen*. (Mannus-Bibliothek 32). Leipzig: Kabitzsch.

v. Carnap-Bornheim, C., Ickerodt, U., Sieglhoff, E. (2015). Einige Bemerkungen zu Christoph Huths Beitrag „Vom rechten Umgang mit Sondengängern“ – die schleswig-holsteinische Perspektive“. *Archäologische Informationen* 38, 323–330.

Cosack, E. (1979). *Die Fibeln der Älteren Römischen Kaiserzeit in der Germania libera (Dänemark, DDR, BRD, Niederlande, CSSR)*. (Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 19). Neumünster: K. Wachholtz.

Michel, Th. (2005). *Studien zur Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Holstein*. (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 123). Bonn: Habelt.

Schuster, J. (2013). Byrstedt – Lübsow – Mušov: Der Gebrauch von Edelmetall in germanischen Fürstengräbern der älteren Römischen Kaiserzeit. In M. Hardt, O. Heinrich-Tamáska (Hrsg.), *Macht des Goldes, Gold der Macht. Herrschafts- und Jenseitsrepräsentation zwischen Antike und Mittelalter im mittleren Donaauraum* (Forschungen zu Spätantike und Mittelalter 2) (pp. 151–170). Weinstadt: Greiner.

Voß, H.-U., Hammer, P. & Lutz, J. (1998). Römische und germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission* 79, 107–382.

Wollschläger, B. (2015). Schlemmin. Kurze Fundberichte 2014. Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit. *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Jahrbuch* 62, 2014, Abb. 133.

Dr. Hans-Ulrich Voß
Römisch-Germanische Kommission des
Deutschen Archäologischen Instituts
Palmengartenstraße 10–12
60325 Frankfurt a.M.
hans-ulrich.voss@dainst.de